
Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie

Rezension von: Andreas Balog, *Neue Entwicklungen in der soziologischen Theorie. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis der Grundprobleme*, Lucius & Lucius, Stuttgart 2001, 386 Seiten, € 20,50.

Dieses Buch diskutiert in dreizehn Kapiteln unterschiedliche Ansätze soziologischer Theorien. Der Bogen ist breit gespannt. Er beginnt – anders als der Titel vielleicht nahe legen könnte – bei den historischen Anfängen, geht auf deren Differenzierungen in unterschiedliche Paradigmen ein und behandelt daran anschließend auch neuere theoretische Konzepte aus der britischen und US-amerikanischen Soziologie, die im deutschen Sprachraum bislang nur wenig Aufmerksamkeit finden. Schon dadurch hebt sich die Arbeit von Andreas Balog wohlthuend von den in Österreich und Deutschland gängigen Überblicksdarstellungen zur soziologischen Theorie ab.

Das Buch bietet aber mehr als nur Zugänge zu einigen hierorts weitgehend unbekanntem Theorie-Konzepten. Die unterschiedlichen Konzepte werden auch systematisch unter zwei Gesichtspunkten diskutiert, die der Autor in der Absicht an diese heranträgt, ordnende Maßstäbe gegenüber dem scheinbaren Chaos von heterogenen theoretischen Ansätzen in der Soziologie anzubieten. Der erste Gesichtspunkt bezieht sich auf die Geschichte der soziologischen Theorie, der zweite auf mögliche Ansprüche darauf, was soziologische Theorien zu leisten hätten. Im Folgenden konzentriere ich mich darauf, Balogs Buch gemäß diesen beiden Gesichtspunkten zu erschließen.

Erstens unternimmt Balog den Versuch, eine immanente Entwicklungslogik für den historischen Prozess der soziologischen Theoriebildung zu rekonstruieren und auf diesem Weg einen neuartigen Einblick in die Geschichte des theoretischen Denkens in der Soziologie zu vermitteln.

Ausgangspunkt bilden die klassischen Konzepte von Emile Durkheim und Max Weber. Dabei begründet Weber bekanntlich die soziologische Tradition, Kollektivphänomene und Wirkungen von sozialen Institutionen auf der Grundlage einer Rekonstruktion von sozialen Handlungen zu identifizieren. Während Durkheim umgekehrt für die Tradition steht, Handlungen in erster Linie unter dem Aspekt in Blick zu nehmen, insofern sich in ihnen kollektive Prozesse der sozialen Integration und der Arbeitsteilung realisieren.

Es folgt die Darstellung des Versuchs von Talcott Parsons, diese beiden Theorie-Traditionen in eine Synthese zusammenzuführen, indem auf der einen Seite ein umfassender Bezugsrahmen von Grundbegriffen zur Erklärung von Handlungen entwickelt wird. Andererseits ist allerdings das systematische Theorie-Konzept von Parsons zugleich darauf gerichtet, die ursprüngliche soziologische Frage nach der Möglichkeit von sozialer Ordnung und nach der normativen Integration von Gesellschaften zu beantworten.

In weiteren Kapiteln behandelt Balog Ansätze, die sich kritisch an der Grundidee von Parsons reiben, soziale Systeme seien in ihrem Bestand und ihrer Entwicklung in erster Linie normativ bestimmt. Diskutiert werden Herbert Blumer und Harold Garfinkel als Vertreter des Interaktionismus und der Ethnomethodologie, Randall Collins für den konflikttheoretischen Ansatz, die *Rational-Choice*-Theorien und die „Praxeologie“ von Pierre Bourdieu. Gemeinsam haben diese Theorien, so Balog, dass sie an Stelle der normativen Orientierungen,